

Das Wunder von Salzburg

Schon als kleines Mädchen hatte sich **Nino Machaidze** gewünscht, auf der Opernbühne zu stehen. Dieser Wunsch ist unübersehbar in Erfüllung gegangen. Doch der Traum geht weiter. Stephan Schwarz hat die georgische Sängerin in Mailand getroffen.



The sunny side of life – das ist der Ort, an dem sich Nino Machaidze am liebsten aufhält. „I’m a sunny girl“, sagt sie glucksend mit sympathisch-exotischem Zungenschlag. Die Georgierin mit den üppig wallenden, kastanienbraunen Locken hat allen Grund, so fröhlich zu sein. Der Bericht über ihre Karriere liest sich wie das auf einem Märchen der Brüder Grimm basierende Drehbuch eines Hollywoodfilms. Die Story in grober Zusammenfassung: Junges, bisher nicht groß beachtetes Mädchen aus einem fremden Land ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Wird sich ihr Traum vom großen Erfolg erfüllen? Selbstverständlich ja!

Seit den Salzburger Festspielen 2008, als sie für die schwangere Anna Netrebko in Gounods „Roméo et Juliette“ einsprang, ist Nino Machaidze (sie spricht sich Madscha-i-dse aus) der Opernwelt ein Begriff. Zwar hatte sie zuvor schon beachtliche Erfolge errungen, vor allem an der wohl berühmtesten Opernbühne der Welt, der Mailänder Scala. Aber mit ihrem Glamourauftritt in Salzburg katapultierte sie sich endgültig in die Rubrik „Namen, die man sich merken muss“. Wenn man die Presseberichte über das Festspiel-Debüt liest, wird einem fast schwindelig vor kollektiver Begeisterung. Dass Nino Machaidze am Tag danach zur „zweiten Netrebko“ gekrönt wurde (deren Legende sich ja ebenfalls aus der Geschichte von der wundersam Entdeckten speist), war zu erwarten gewesen. Die Ernennung zur Angelina Jolie der Opernbühne erfolgte erst einen Tag später.

Kann man mit solchen Vergleichen glücklich werden? „Was Angelina Jolie angeht, nehme ich es als Kompliment. Und der Vergleich mit Anna Netrebko

ist ebenfalls sehr schmeichelhaft“, sagt die Sängerin, ohne böse zu sein, dass man sie darauf anspricht. „Aber ich bin und bleibe Nino und kein Mix aus Anna und Angelina.“ Nino, die immer optimistisch durchs Leben gegangen ist und nie an dem gezweifelt hat, was sie tat. Schon in ihrer Heimatstadt Tiflis, wo sie 1983 zur Welt kam, hatte sie ihre Gesangskarriere begonnen. Und wenn man bedenkt, dass sie im Alter von acht bereits ihren ersten Unterricht genoss und sich nur wenige Jahre später mit Belcanto-Arien auf die Bühne stellte, kann man sie wirklich schon als alten Hasen ihres Fachs bezeichnen.

Nicht nur Talent und Fleiß steuern die Karriere einer Opernsängerin. Vielmehr ist es heute noch mehr als früher die Ausstrahlung und auch das, was man als „gewisses Extra“ bezeichnet und von dem niemand sagen kann, was es eigentlich ist. Nino Machaidze nennt es bescheiden Glück: „Schon damals, als ich mich an der Akademie der Mailänder Scala be-

„Ich bin und bleibe Nino und kein Mix aus Anna und Angelina“

worben habe, hatte ich Glück. Man hat mich unter 600 Bewerbern als eine von neun ausgewählt.“ Eine der wohl wichtigsten Wendungen in der bisherigen Karriere der Künstlerin, die seitdem in Mailand lebt. Schnell hätte sie weiterziehen können, zumal sie schon ein Jahr nach ihrer Übersiedlung nach Italien, im Jahr 2006, mit dem Leila-Gencer-Preis bedacht und von zahlreichen Häusern umworben wurde. Doch in Mailand scheint sie sich sehr wohl zu fühlen.

„Bis ich 25 war, hatte ich Angebote aus Rom, Bologna, Genua und Venedig. Doch ich wollte zunächst an der Akademie bleiben“, erzählt sie, denn hier fühlte sie sich gut aufgehoben. „Man darf nicht vergessen, dass eine Akademie zunächst

eine Ausbildungsstätte ist. Man tritt zwar auch bei Vorstellungen auf, arbeitet aber auch immer noch mit Lehrern zusammen. An der Scala sind das natürlich Legenden: Ich durfte mit Mirella Freni, Luciana Serra und Renato Bruson zusammenarbeiten.“ Auf diese Weise gestählt, wird man auch durch einen solchen explosionsartigen Erfolg wie den in Salzburg nicht leichtsinnig. Training steht für Nino Machaidze noch immer an erster Stelle („Man darf nie aufhören, seine Stimme zu trainieren“) – und eine Lehre, die sie sich bereits in sehr jungen Jahren einprägte: „Immer nur das singen, was einem liegt.“

Für die Sängerin bedeutet das Belcanto, Belcanto und nochmals Belcanto. „Bereits mit 16 habe ich ein Recital mit Arien aus den ‚Puritani‘, ‚Lucia‘ und anderen gegeben. Das sind alles Werke, die ich heute auch noch singe.“ Im lyrischen Koloraturfach fühlt sie sich musikalisch zu Hause. Trotz ihres komischen Talents, auf das man oft schon hingewiesen hat, liegen ihr dabei die tragischen Partien besonders – auch wenn sie, wie sie bekennet, im wahren Leben so überhaupt nichts Tragisches an sich hat: „I’m a sunny girl. Aber wenn ich auf der Bühne stehe und die Musik etwas mit mir macht, kann es geschehen, dass ich sehr traurig werde. Gerade am Ende von ‚Roméo et Juliette‘ könnte ich jedes Mal in Tränen ausbrechen.“

Wie um ein Resümee ihrer bisherigen Gesangslaufbahn zu ziehen, hat Nino Machaidze für ihr erstes Album bei der Firma Sony einige ihrer Lieblingsarien zusammengetragen. Neben Ausschnitten aus Massenets „Manon“ und Opern von Bellini, Donizetti und Rossinis „Turco in Italia“ ist sie dabei auch in ihrer Paraderolle als Juliette zu hören – jene Partie, die sie damals in Salzburg berühmt gemacht hat. ■

Schmerzliche Vergleiche

Der Satz, mit dem Roger Pines seinen Begleittext zum Debüt-Recital von Nino Machaidze einleitet, sagt nichts und ist deshalb vielsagend: „Bei den Salzburger Festspielen 2008 wurde ein neue Opernstar in echtem Hollywood-Stil geboren.“ Kurz darauf stellte sie sich in Bologna als Elvira in „I puritani“ vor, in Brüssel als Lucia di Lammermoor, in Wien als Fiorilla in „Il Turco in Italia“, in Barcelona als Marie in „La fille du régiment“, in New York als Gilda in „Rigoletto“. Wie arg die Stimme ihren klanglichen Reiz verloren hat, offenbarte sich im Brüsseler Mitschnitt von Francesco Cileas „Fedora“ (DG). In der Partie der Olga produzierte sie Klänge, die so grell klirren wie Eis in einem Cocktailbecher.

Dass sie im Beiheft ihrer ersten CD von Sony im Netrebko-Style – als Imitation einer Femme fatale – präsentiert wird, entspricht allen vernutzten Klischees des Marketing. Für ihr Recital hat sie Arien ausgesucht, die einst zum Repertoire von Sängerinnen gehörten, die der Kritiker Adolf Weissmann in seinem fesselnden Buch „Die Primadonna“ als „Zierkünstlerinnen“ bezeichnete. Über eine der Größten aus dieser Sphäre, über Henriette Sontag, sagte Angelica Catalani: „Sie ist die Erste in ihrem Genre, aber ihr Genre ist nicht das erste.“ Ob Nino Machaidze je die Erste in einem Fach sein kann, das heute weniger denn je als erstes Fach angesehen wird, steht dahin. Zunächst fehlt der Stimme, von wenigen a mezza voce gesungenen Phrasen abgesehen, die klangliche Süße, mit der beispielsweise eine Sopranistin wie Amelita Galli-Curci verzauberte. Schon unter leichtem Druck wird der Ton eckig und scharf (etwa im Rezitativ von

Lucias Arie aus dem ersten Akt von Donizettis Oper).

Nino Machaidze beginnt ihr Programm mit dem Adieu, das Manon an das kleine Tischchen adressiert, an dem sie so oft mit Des Grieux gesessen hat; doch gelingt es ihr nicht, den Zwiespalt der Figur – die Wehmut über den Liebesverrat und die Sehnsucht nach dem Leben im Luxus – deutlich zu machen (man höre zum Vergleich Ninon Vallin oder Victoria de los Angeles, die auch den Text viel deutlicher artikulieren und eloquenter sprechen). Maßstäbe ergeben sich durch den Vergleich. In diesem Falle sind Vergleiche ebenso aufschlussreich wie schmerzlich. Beim Triller, der Juliettes „Ah! Je veux vivre“ aus Charles Gounods „Roméo et Juliette“ einleitet, kehren die Aufnahmen von Nellie Melba oder Emma Eames – auch von Bidú Sayão – ins Ohr der Erinnerung zurück; und man braucht nicht einmal durch ideale Darstellungen verwöhnte Ohren, um zu merken, wie scharf und schrill die Sopranistin in den Laufpassagen des Walzers klingt.

Nach dem damals üblichen Parodie-Verfahren hat Vincenzo Bellini die Arie der Nelly – „Dopo l'oscuro nembo“ – aus „Adelson e Salvini“ in „I Capuleti e i

Montecchi“ übernommen. Hier – wie in Aminas „Oh, se una volta sola“ – gelingt es Nino Machaidze nur selten, die Lineaturen von Bellinis „melodie lunghe“ zu kalligraphieren und Verzierungen einzuwirken (etwa Triller, mit denen noch die alte Adelina Patti verzauberte); in Aminas Cabaletta „Ah! non giunge“ vermisst man den jauchzenden Jubelton

(einer Luisa Tetrazzini, einer Callas, einer Renata Scotti) ebenso wie in Lindas „O luce di quest'anima“ aus Donizettis „Linda di Chamounix“. Noch größer die Enttäuschung über Machaidzes Darstellung

von Lucias Arie aus dem ersten Akt: „Ancor nin giunse!...“: ob der scharfen Tongebung, der rissigen hohen Forte-Töne, der eckigen Triller, der un gelenk geformten kadenziellen Passagen. Und so erfreulich es auch ist, dass in den Szenen aus „Il Turco in Italia“, „Lucia“, „La fille du régiment“, „La sonnambula“ die Einwürfe der Nebenfiguren berücksichtigt worden sind, liegt über der Produktion mit dem routiniert agierenden Orchester des Teatro Comunale Bologna unter Michele Mariotti der Mehltau der Routine. ■

Scharfe Tongebung,
rissige hohe
Forte-Töne und
eckige Triller
enttäuschen

Aktuelle CD

Nino Machaidze – Romantic Arias;
Arien von Massenet, Gounod, Bellini, Rossini u. Donizetti;
Nino Machaidze, Marco Daniele, Milna Storti, Atalla Ayan,
Orchestra e Coro del Teatro Comunale di Bologna,
Michele Mariotti (2011); Sony CD 88697847423

